

Andreas Pangritz:

Lobetal

Predigt vom Dritten Advent, 13. Dezember 2009, in der Bonner Schloßkirche
über 2. Chronik 20

Liebe Schloßkirchengemeinde,

vor bald zwanzig Jahren, wenige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, ging der Name „Lobetal“ durch die Medien. Erich Honecker, gestürzter Staatschef der noch existierenden DDR, hatte mit seiner Frau Margot Kirchenasyl bei dem Pfarrer Uwe Holmer in Lobetal gefunden. Die SED hatte den Bischof von Berlin-Brandenburg, Gottfried Forck, inständig gebeten, die einst Mächtigen in einer kirchlichen Einrichtung aufzunehmen, um sie vor der Lynchjustiz zu schützen, da die Ordnungskräfte der DDR sich dazu nicht mehr in der Lage sahen. Es war die Zeit, als im Ost-Berliner Dietrich-Bonhoeffer-Haus, im Betsaal der Brüdergemeinde unter dem Herrnhuter Stern und moderiert von Männern der Kirche – Monsignore Ducke, Oberkirchenrat Martin Ziegler und Pastor Martin Lange – der „Runde Tisch“ tagte, um eine demokratische Verfassung für einen ostdeutschen Staat neben der Bonner Republik auszuarbeiten. Im Rückblick sagt Pfarrer Holmer, heute längst im Ruhestand, über die seltsame Wohngemeinschaft: „Wir haben uns am Ende gemocht. Es ließ sich nicht vermeiden.“ (Tobias Kurfer, Der Feind in meinem Haus, in: Der Tagesspiegel, 18. Oktober 2009).

Lobetal – ein nordöstlich von Berlin gelegenes Dorf, bestehend im wesentlichen aus den Hoffnungstaler Anstalten Lobetal – ein Heim für Alte und Behinderte mit angeschlossener Epilepsieklinik, betrieben von der Diakonie der Evangelischen Kirche, damals unter der Leitung von Pfarrer Holmer. Zehn Wochen lang, von Januar bis April 1990, lebten die Honeckers in dieser Einrichtung, die im atheistischen Staat von der Evangelischen Kirche betrieben werden konnte, weil Alte und Behinderte im ökonomistischen Denken des real-existierenden Sozialismus und seiner atheistischen Staatsideologie eigentlich nicht vorgesehen waren. Kirchliche Diakonie als Nische der Nächstenliebe.

Gegründet worden war Lobetal im Jahr 1905 auf Initiative von Friedrich von Bodelschwingh, dem Leiter der großen Anstalt Bethel bei Bielefeld, um Arbeits- und Obdachlosen aus Berlin ein neues Leben als landwirtschaftliche Kolonisten zu ermöglichen. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, diese

Einladung Christi wurde symbolisiert durch die große Christusfigur von Thorwaldsen am Eingang des Ortes. Und: „... daß ihr mir niemanden abweist“, hatte Vater Bodelschwingh Lobetal als Motto mit auf den Weg gegeben. Während der Nazi-Zeit hatte der damalige Leiter der Lobetaler Anstalten, Pfarrer Gerhard Braune, sich in Kooperation mit dem Berliner Nervenarzt Karl Bonhoeffer für die Bewahrung des sog. „lebensunwerten Lebens“ eingesetzt; wegen einer von ihm verfaßten Denkschrift gegen die Euthanasie wurde er für einige Wochen eingekerkert. Er nahm auch verfolgte Christen jüdischer Herkunft unter falschem Namen in Lobetal auf, konnte aber nicht in jedem Fall die Deportation verhindern.

Woher der Name „Lobetal“? Offenbar soll hier mitten im irdischen Jammertal ein Ort des Lobes für Gott errichtet werden. Senkrecht von unten soll das Lob aus dem Tal zum Himmel aufsteigen. Der Name „Lobetal“ entstammt Luthers Übersetzung des Alten Testaments, wo er sich im 20. Kapitel des 2. Buchs der Chronik findet. Dort heißt es im 26. Vers: „Am vierten Tage aber kamen sie zusammen im Lobetal, denn dort lobten sie den HERRn. Daher heißt die Stätte Lobetal bis auf diesen Tag.“

Wer war hier im „Lobetal“ zusammengekommen, um „den HERRn“ zu loben? Und warum? Was war gechehen?

Hören wir Worte aus dem 20. Kapitel des 2. Buchs der Chronik:

- (1) Danach geschah's:
die Moabiter und die Ammoniter und einige Mëuniten kamen, gegen
Jehoschafat zu kämpfen.
- (2) Man kam und meldete Jehoschafat, man sprach:
„Ein großes Getümmel kommt gegen dich von jenseits des Meeres, von Edom,
und da sind sie, in Chatzazon Tamar – das ist En-Gedi.“
- (3) Er fürchtete sich,
Jehoschafat richtete sein Antlitz darauf, den HERRn zu beforschen, und rief
für ganz Juda ein Fasten aus.
- (4) Juda wurde zuhauf geholt, vom HERRn zu erfragen,
auch aus allen Städten Judas kam man, den HERRn zu befragen.
- (5) Jehoschafat trat in die Versammlung Judas und Jerusalems, im Haus des
HERRn vor dem neuen Hof,
- (6) und sprach:
„HERR, Gott unsrer Väter,
bist nicht du Gott im Himmel, und du, der über Königreiche der Weltstämme
herrscht?
In deiner Hand ist die Kraft und die Macht, und keiner ist, der neben dir
bestünde.“
- (7) Hast nicht du, unser Gott, die Bewohner dieses Landes vor deinem Volk
Israel her enterbt
und hast es dem Samen Abrahams, deines Liebenden, für Weltzeit gegeben?
- (8) Sie wurden darin seßhaft und bauten dir darin ein Heiligtum für deinen
Namen, indem sie sprachen:

- (9) ,Wenn über uns Böses kommt, Gerichtsschwert, Seuche, Hunger,
dann wollen wir vors Antlitz dieses Hauses treten, vor dein Antlitz, denn in
diesem Haus ist dein Name,
und aus unsern Bedrängnissen wollen wir schreien zu dir,
und du wirst hören und wirst befreien.'
- (10) Und nun,
die Ammoniter und die Moabiter und die vom Seir-Gebirge,
wohin zu kommen du Israel nicht erlaubtest, als sie aus dem Lande Ägypten
kamen ...,
- (11) da, ... sie kommen, uns aus unserm Erbe, das wir ererbten, zu vertreiben!
- (12) Unser Gott, willst du sie nicht richten?
In uns ist ja keine Kraft vor diesem großen Getümmel, das über uns kommt.
Wir wissen nicht, was wir tun sollen,
aber unsere Augen sind auf dich gerichtet.“
- (13) Ganz Juda war vor das Antlitz des HERRn getreten, auch ihre Kleinkinder,
ihre Frauen, ihre Söhne.
- (14) Jachasiel ..., der Levit, von den Söhnen Asafs –
über ihn kam der Geist des HERRn inmitten der Versammlung,
- (15) und er sprach:
„Merkt auf, ganz Juda, ihr Bewohner Jerusalems und du, König Jehoschafat!
So hat der HERR zu euch gesprochen:
Fürchtet euch nicht, erschreckt nicht vor diesem großen Getümmel,
denn nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes.
- (16) Morgen steigt hinab gegen sie!
Da, sie ziehen herauf auf dem Blumensteig,
ihr findet sie am Ende des Bachbetts vor der Wüste von Jeruël.
- (17) Nicht an euch ist's, in dieser Sache zu kämpfen,
stellt euch auf, tretet vor und seht die Befreiung des HERRn an euch, Juda
und Jerusalem ...“
- (18) Jehoschafat beugte sich, Stirn zur Erde,
und ganz Juda und die Bewohner Jerusalems fielen vor das Antlitz des
HERRn hin, sich vor ihm niederwerfend,
- (19) und die Leviten von den Söhnen Kehats und von den Söhnen Korachs
erhoben sich, den HERRn, den Gott Israels, mit überaus lauter Stimme
zu preisen.
- (20) Am Morgen machten sie sich früh auf und zogen nach der Wüste Tekoa.
Als sie auszogen, trat Jehoschafat vor und sprach:
„Hört mich, Juda und Bewohner Jerusalems!
Vertraut dem HERRn, euerm Gott, dann bleibt ihr betreut,
vertraut seinen Propheten, und ihr habt Gelingen!“
- (21) Er hielt Rat mit dem Volk und ließ Sänger vortreten für den HERRn,
daß sie den HERRn in heiligem Prunk priesen, indem sie vor den Bewaffneten
herzögen und sängen:
„Danket dem HERRn,
denn in Weltzeit währt seine Huld!“
- (22) Zur Zeit aber, als sie mit Jubel und Lobpreis begannen,
gab der HERR Hinterhalte gegen die Ammoniter, die Moabiter und die vom
Seir-Gebirge, die gegen Juda herangekommen waren,
und die stießen einander nieder:
- (23) Die Ammoniter und die Moabiter traten gegen die Bewohner Seirs an, zu
bannen und zu vertilgen,

- und als sie mit den Bewohnern Seirs fertig waren, halfen sie jedermann seinem Genossen zum Verderben.
- (24) Als aber Juda zum Ausschaupunkt über der Wüste kam und sich nach dem Getümmel hin wandte,
da: Leichen, hingefallen zur Erde, keines entronnen!
- (25) Und Jehoschafat kam mit seinem Volk, ihre Beute zu plündern ..., drei Tage waren sie am Plündern der Beute, so groß war die Menge.
- (26) Am vierten Tag sammelten sie sich in Lobetal – denn dort lobten sie den HERRn, deshalb ruft man den Namen des Ortes Lobetal bis auf diesen Tag.
- (27) Dann kehrten sie um ..., nach Jerusalem heimzukehren in Freuden ...
- (28) Sie kamen nach Jerusalem mit Lauten, mit Leiern, mit Trompeten, zum Haus des HERRn.
- ...

Liebe Gemeinde,

widerspricht diese phantastische Erzählung nicht jeglicher historischen Erfahrung? Sagt nicht politische Klugheit seit je und je: Wer den Frieden sichern will, muß zum Krieg rüsten? Hat nicht ähnliches gerade wieder der amerikanische Präsident Obama in seiner Dankesrede für den Friedensnobelpreis verkündet? Und hat er nicht recht mit diesem politischen Realismus?

Andererseits: Warten wir nicht gerade im Advent auf ein Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte, das alles zum Guten wenden wird, ja: schon gewendet hat? „Die Phantasie an die Macht!“ und „Seid Realisten, verlangt das Unmögliche!“ – das waren einmal Parolen einer studentischen Generation, die gegen den Realismus der Mächtigen in Politik und Gesellschaft protestierte.

Dietrich Bonhoeffer hat im Mai 1932 – mitten in der durch den Zusammenbruch des Weltfinanzsystems ausgelösten Krise – eine verzweifelte Predigt gehalten, der er den Vers 2. Chonik 20,12 zugrundelegte, der ihm in diesen Jahren zum Lebensmotto geworden war: „Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsere Augen sehen nach dir.“ So betet der König von Juda, Jehoschafat, in seiner Verzweiflung angesichts des kriegerischen Ansturms feindlicher Mächte. Eine Woche nach seiner Predigt berichtete Bonhoeffer einem Freund: „Neulich habe ich über 2. Chron 20,12 gepredigt. Da habe ich meine ganze Verzweiflung mal abgeladen. Aber weiter bin ich deswegen auch nicht gekommen“ (D. Bonhoeffer, Brief an Erwin Sutz vom 17. Mai 1932, in: Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 11: Ökumene, Universität, Pfarramt, hg. v. E. Amelung u. C. Strohm, Gütersloh 1994, 89). In der Predigt hatte Bonhoeffer vor dem Programm eines „Jahrhunderts der Kirche“ gewarnt, mit dem die Kirche schon damals gegen den Trend wachsen wollte. Solch christlicher Programmatik stellt er die Verzagtheit des jüdischen Königs entgegen: „Wir wissen nicht, was wir tun

sollen, aber unsere Augen sehen nach dir.“ Und er kommentiert ironisch:

„Wahrhaftig, eine herrliche Programmrede, nicht wahr?!“ (D. Bonhoeffer, Predigt zu II Chronik 20,12, Berlin, Exaudi, 8. Mai 1932, in: Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 11, 417).

Wer war dieser König Jehoschafat, der so beten konnte? Er war ein Nachfolger auf dem Thron Davids in Jerusalem. Im 1. Buch der Könige gehört er zu den wenigen Nachfolgern auf diesem Thron, von denen es heißt, daß er „tat, was dem HERRn wohlgefiel“ (1 Kön 22,43). Außerdem weiß das Buch der Könige zu berichten, daß er vom Propheten Micha – gegen das Votum von 400 optimistischen Propheten – vor einem gemeinsamen Kriegszug mit Achab, dem berüchtigten König des Nordreichs, gegen die Aramäer gewarnt worden sei. Micha hatte „ganz Israel zerstreut auf den Bergen“ gesehen, „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (1 Kön 22,17). Die Warnung war auf taube Ohren gestoßen; der Krieg fand statt und endete mit einer Niederlage. König Achab fand den Tod, Jehoschafat jedoch überlebte.

Die Chronik, das letzte Buch des Alten Testaments in der Reihenfolge der Hebräischen Bibel, erzählt die Geschichte Jehoschafats neu. Das ist nicht nur die zweite Generation der Geschichtsschreibung, das ist viele Generationen später. Man hat von „korrigierender“ oder auch „prophetischer Geschichtsschreibung“ geredet (Sara Japhet, 1 Chronik, HThKAT, Freiburg 2002). Als „rückwärts gewandter Prophet“ (Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte [1940]) weiß der unbekannte Verfasser der Chronik über das im Buch der Könige Berichtete hinaus von Jehoschafat zu vermelden, daß dieser nach dem Tode Achabs den „Schrecken des HERRn“ in Juda verbreitet habe, indem er die Rechtsprechung nach göttlicher Weisung reformierte (2 Chron 19,7). Und dann folgt die Geschichte von „Lobetal“, in der der Chronist aus einem eher belanglosen historischen Kern, vielleicht einem der periodischen Einfälle der Nabatäer in die judäischen Weidegebiete, mit heiliger Phantasie die Erzählung von einer wunderbaren Rettung konstruiert, von einem wunderlichen Krieg, in dem es „um Sein oder Nichtsein des Staates Juda“ geht (Gerhard von Rad, Der Heilige Krieg im alten Israel, Göttingen [2. Aufl.] 1952, 80). Wir haben es in der Erzählung offenbar mit einem „heiligen Krieg“ zu tun, genauer: mit dessen Ideal, das auf eine Persiflage des Krieges hinausläuft. Dieser Krieg ist so heilig, daß er gar kein Krieg mehr ist, sondern ein „absolutes Wunder“ (G. v. Rad, a.a.O., 81). Kaum verwunderlich daher, daß sich der Krieg in einer phantastischen Landschaft abspielt, in der aus der sonstigen biblischen Geschichte bekannte

Ortschaften Jerusalem oder wie En-Gedi, wo David Saul verschonte (1 Sam 24), mit Phantasienamen abwechseln: „Blumensteig“, schließlich „Lobetal“.

Es ist ja merkwürdig: der König, dessen Name „Jehoschafat“ mit „Der HERR wird's richten“ übersetzt werden könnte, ergreift gar keine militärischen Maßnahmen, um die Kriegsgefahr abzuwehren. Er scheint als Kriegsherr (und Verteidigungsminister) resigniert zu haben; doch bleibt er nicht einfach passiv, legt die Hände nicht in den Schoß. Sein Abwarten ist – um eine Formulierung Karl Barths aufzugreifen – ein „höchst aktives polemisches Warten“ (K. Barth, Brief an D. Bonhoeffer, 11. September 1933, in: Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 12: Berlin 1933, hg. v. C. Nicolaisen u. E.-A. Scharffenorth, Gütersloh 1997, 127). Er wendet sich im Gebet an den Gott Israels. Und dieses Gebet, in dem er Gott an dessen frühere Befreiungstaten erinnert, an seine frühere Gerechtigkeit, soll diesen von der Notwendigkeit überzeugen, um seiner Treue willen auch diesmal einzugreifen. Gott soll also nicht eigentlich das Volk Israel gegen seine Feinde verteidigen, sondern er soll um seines Namens willen die Feinde „richten“.

Der Prophet Jachasiel, selber ein Tempelmusiker, dessen Name schlicht und vielsagend „Gottesseher“ bedeutet, bestätigt die Haltung des Königs, indem er in heiliger Begeisterung verkündet: „Fürchtet euch nicht, erschreckt nicht vor diesem großen Getümmel, denn nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes.“ Und unmittelbar vor dem Kampf faßt der König seine wunderliche Strategie zusammen, indem er einschärft: „Vertraut dem HERRn, euerm Gott, dann bleibt ihr betreut, vertraut seinen Propheten, und ihr habt Gelingen!“

Schließlich berät sich der König mit dem Volk und schickt die Tempelsänger vor. Die Gemeinde Gottes führt keinen Krieg, vielmehr schickt sie dem Feind Musiker entgegen. Merkwürdig nur, daß diese Sänger nicht etwa ein Kriegsgeheul anstimmen, wie es der Situation entsprochen hätte, sondern – als wäre der Sieg schon errungen – ein Danklied: „Danket dem HERRn, denn in Weltzeit währet seine Huld!“ Kurz: Die Gemeinde antwortet auf die Kriegsgefahr nicht mit Waffengewalt, sondern mit einer Großdemonstration, genauer: mit einer kultischen Prozession unter Führung der Sänger. Und nun zeigt sich: Wirkungsvoller als jede bewaffnete Auseinandersetzung führt der Einsatz der Sänger zur vernichtenden Niederlage der Feinde, weil Gott seinen „Schrecken“ über sie aussendet.

Nicht königliche Macht, nicht militärische Stärke, sondern das Danklied der Sänger und das Vertrauen des Volkes auf Gottes wunderbares Eingreifen wenden die Geschichte. Letztlich ist es Gottes Treue, die über den Lauf der Geschichte

entscheidet. Und der König Jehoschafat erweist sich als eine messianische Gestalt, die in der Erinnerung an das „goldene Zeitalter“ des Friedens unter Salomo zugleich den künftigen Frieden Gottes vorwegnimmt, der höher ist als alle Vernunft. Diese Zukunft – daran darf in diesen Tagen, in denen die jüdische Gemeinde Chanukka feiert, das Lichterfest zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels, erinnert werden – diese Zukunft meint die Ankündigung der Rückkehr der Verschleppten ins Land der Verheißung und des Wiederaufbaus des Jerusalemer Tempels, wie es am Schluß des Buches, das zugleich des Ende des Kanons der Hebräischen Bibel bezeichnet, in 2. Chron 36, 22f. heißt:

So hat Kyrus, der König von Persien gesprochen:

„Alle Königtümer der Erde hat mir der HERR, der Gott des Himmels, gegeben, und er ist's, der mir zuordnete, ihm ein Haus in Jerusalem, in Juda, zu bauen – wer unter euch von all seinem Volk ist: der HERR, sein Gott ist bei ihm, er ziehe hinauf!“

Im „Lobetal“ wurde Gottes Volk durch Musik vor der Vernichtung bewahrt. Durch das Wunder von Lobetal in seiner historischen Unwahrscheinlichkeit wird Israel an das Schilfmeerwunder beim Auszug aus Ägypten erinnert, als die Israeliten vor den ägyptischen Verfolgern gerettet wurden und darüber in Jubel ausbrachen.

Gibt es nicht auch in unserer historischen und persönlichen Erfahrung Beispiele von Lobetal? Gibt es nicht inmitten des Elends und Jammers immer wieder Erfahrungen von Gerechtigkeit und Anlaß zum Lob? Man braucht gar nicht so weit zurückblicken wie in die Zeit des Zusammenbruchs des „real-existierenden Sozialismus“ vor zwanzig Jahren. Hat nicht der Zusammenbruch des Weltfinanzsystems in jüngster Zeit die Propagandisten einer globalen Entfesselung des Marktes Lügen gestraft? Bis auf weiteres scheint die Ideologie des „totalen Marktes“ ausgedient zu haben. Und was die Notwendigkeit verbindlicher Abmachungen zur Klimakontrolle betrifft – scheint auf der Weltklimakonferenz in Kopenhagen nicht doch eine gewisse Hoffnung aufzukeimen? Und schließlich die Studiengebühren und der sog. „Bologna“-Prozeß zur Reform der Studiengänge an den Hochschulen – ein „Gottesschrecken“ scheint den Kultusministern noch nicht in die Glieder gefahren zu sein, aber es besteht doch Hoffnung, daß die studentischen Gebete und Demonstrationen der letzten Tage, Wochen und Monate nicht ohne Wirkung bleiben. Hochmut kommt vor dem Fall! Das ist nicht nur eine biblische Weisheit (Spr 16,18), sondern auch ein historischer Erfahrungssatz. So könnte die phantastische Erzählung von Lobetal zugleich als eine exemplarische Novelle gelesen werden, die Mut

machen will – Mut zur utopischen Phantasie. Vielleicht kommt es nur auf den Perspektivwechsel an – daß wir nicht immer nur auf das starren, was in der Geschichte zu skeptischem Realismus mahnt, sondern auf die historischen Wunder achtgeben und unsere Augen auf sie ausrichten – in einem „höchst aktiven polemischen Warten“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.